

Die Verschuldung der Entente.

(Orig.-Korrespondenz des „Neuen Wiener Tagblatt“.)

Berlin, Ende Juli.

In England und in Frankreich sollen neue Milliardenanleihen aufgenommen werden, Rußland hat sich unterdessen anscheinend mit seinen Verbündeten arrangiert, in Italien ist alles still. Wie auch sollte es eine neue Kriegsanleihe möglich machen können! Vom Kriegsbeginn an bis Ende April dieses Jahres war die schwebende Schuld Italiens von 1170 auf 5825 Millionen Lire gestiegen. Italien muß sich auch weiterhin mit der Ausgabe von Schatzscheinen behelfen; das Programm des Finanzministers Carcano, der aus dem alten in das neue Kabinett hinübergenommen worden ist, stellte eine Sammlung von lösenden Redensarten dar, das Finanzland dieses Landes ist und bleibt besiegelt. Was Rußland betrifft, hat man dort nach deutschem Vorbild den Devisenhandel monopolisiert; dadurch steht der Rubelkurs gegenüber dem Pfund und den Franken seit Monaten fest. Aber wenn die russische Regierung für freiwillig abgeliefertes Gold ein Aufgeld von 45 Prozent über den Friedenspreis zahlt, so gibt sie selber zu, daß heute 145 Rubel Papier nur den Wert von 100 Rubel in Gold haben. Diese bemerkenswerte Tatsache erscheint auch Professor Dr. Otto Goesch in Berlin wichtig genug, um sie in einer von ihm jüngst veröffentlichten umfangreichen Darlegung der Finanzverhältnisse unserer Feinde zu betonen. Goesch, den wir als besonders guten Kenner der russischen Wirtschaftszustände schätzen, mag uns auch weiterhin durch die Irrgänge der Finanz- und Wirtschaftsprobleme im Zarenreich wie bei den Verbündeten Rußlands nützliche Führerdienste tun. Als er seinen Aufsatz schrieb, war die vor Monaten schon für notwendig erklärte abermalige Erweiterung des Emissionsrechtes der Reichsbank soeben erst bei der Duma beantragt worden, sie sollte im Juli Gesetz werden. Das wäre denn also die vierte Erweiterung dieses Emissionsrechtes, nachdem bisher durch drei Erhöhungen nicht weniger als 3-2 Milliarden Rubel Papier verausgabt sind. Die Einbringung des neuen Entwurfes wurde wohl mit Rücksicht auf die letzte (fünfte) innere Kriegsanleihe so verzögert. Sie wurde für 2 Milliarden Rubel zu 5 1/2 Prozent und 95 aufgelegt, wovon die Banken, wie bei der letzten Anleihe 60 Prozent, also dieses Mal 1200 Millionen (zum Kurs von 93) übernahmen. Für diese Anleihe hat man eine ungeheure, zum Teil von der eigenen Presse als ungeschickt bezeichnete Reklame gemacht, man hat auch den Schluß der Zeichnung immer wieder hinausgeschoben, so daß das Ergebnis heute noch nicht bekannt ist. Die bekannt gewordenen Zwischenergebnisse aber sind niederschmetternd; zum Beispiel haben die Zeichnungen bei der Reichsbank und ihren Filialen, den Charlassen und den Stellen, die außerhalb jenes Bankübernahmefortiums standen, ganze 730 Millionen Rubel ergeben. Gestagt wird darüber, daß die Großindustrie fast gar nicht gezeichnet habe, und ebenso ist die heikle Frage, ob nicht die Riesenkapitalien der russischen Kirche zum Teil in Kriegsanleihe angelegt werden könnten, nicht einen Schritt weitergeführt worden. So steht schon fest, daß das Ergebnis dieser fünften Anleihe läglich ist und auf diesem Wege wesentliches nicht mehr zu beschaffen ist.

Die russische Staatsschuld, die am 1. Jänner 1913 gegen 88 Milliarden Rubel betragen hatte, war schon am 1. Jänner 1916 auf 16-8 Milliarden angewachsen. Das Budget, das der Duma in der letzten Session vorlag, das aber die Kriegskosten überhaupt nicht enthält, schloß mit einem Defizit von 377 Millionen Rubel ab. Die schwächsten Versuche zu seiner Deckung und zu einer gewissen Ordnung der Kriegsfinauzen dürfen mit einer gewissen Heiterkeit betrachtet werden. Es ist ein neues Einkommensteuergesetz gemacht worden, aber nachdem man in früheren Stadien der Beratung den Ertrag auf noch nicht 65 Millionen Rubel geschätzt hatte, wird den russischen Finanzen mit diesem Gesetz wohl nicht sonderlich aufzuhelfen sein. Der Antrag, einen einmaligen Wehrbeitrag in Form einer Kopfsteuer von 10 Rubel zu erheben, fiel in der Duma, und Kowzew selbst hat um seine Ablehnung. Vielleicht bringt die Kriegsgewinnsteuer höhere Erträge, aber da auch sie nur einmalig sein wird, kann sie nur ergänzend wirken. Professor Goesch (dessen verdienstliche Arbeit in der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht worden ist) macht darauf aufmerksam, daß die größten russischen Lebensversicherungsgesellschaften, die Russka, Salamandra, Wolga, Jaktor, Ruskiy Lloyd, nicht mehr die ungeheuren, durch den Krieg fällig gewordenen

Versicherungen auszuzahlen imstande sind. Unter solchen Umständen wendet sich nun Paris erneut um Hilfe an das Ausland. Die 50 Millionen Yen, die ihm bei Japan aufzunehmen gelungen sind, zählen nicht, da sie zur direkten Barzahlung japanischer Lieferungen an Rußland dienen. Die Versuche, in Amerika Geld aufzunehmen, waren noch im Frühjahr völlig vergeblich. Seitdem haben aber Bemühungen, die im einzelnen nicht näher bekannt geworden sind, im Juni zu einem Erfolg geführt. Eine amerikanische Bankengruppe aus der National City Bank und dem Hause Morgan gewährt Rußland einen Kredit von 50 Millionen Dollar auf drei Jahre zu 6 1/2 Prozent. Der Umrechnungssatz von 3 Rubel gleich 1 Dollar zeigt dabei, mit welchem Vertrauen die Amerikaner in dieses Geschäft gingen! Gleichzeitig wurde diesem Syndikat eine Option auf den Kauf von fünfjährigen 5 1/2prozentigen Schatzscheinen zu 94 1/2 eingedrückt. Wohin die russische Finanzwirtschaft zuletzt treibt, das ist leicht zu sagen: sie treibt zum Staatsbankrott.

Der Ausweis der Bank von Frankreich war am 25. Mai 1916 nach dem „Economist“ 189-2 Millionen Pfund Gold und 617-3 Noten, zum gleichen Termin des Vorjahres 156-5 Millionen Gold und 473-1 Noten. Auf dieser Grundlage hat der Generalberichtersteller der Budgetkommission der Kammer seinen Bericht vorgelegt, der wie noch nie die Finanzmisere Frankreichs vor aller Welt darlegt. 10 Milliarden Franken Bonds der Nationalverteidigung laufen im 1. Milliarde in England und den Vereinigten Staaten. Von den fast 12 Milliarden der sogenannten Siegesanleihe sind in bar nur 6-3 aufgebracht worden. 1-2 Milliarden betrug Frankreichs Anteil an der Anleihe in den Vereinigten Staaten und 7-3 Milliarden sind die Vorschüsse der Bank von Frankreich an den Staat. Man hat Ende März die Höchstgrenze der Notenausgabe dieser Bank von 15 auf 18 Milliarden erhöhen müssen, was beinahe das Dreifache der Höchstgrenze bei Beginn des Krieges ergibt. So steckt man in einer unbeschreiblichen Papiergeldwirtschaft. Sie kommt in den Wechselkursen zwar nicht zum Ausdruck, da diese durch die Arrangements innerhalb der Entente jetzt gehalten werden. Aber mit beleidigendster Deutlichkeit erinnert Nordamerika daran, daß es Frankreich sehr schwer fällt, seine Einläufe dort zu finanzieren. Für das jetzige Fiskaljahr, so schreibt die „Evening Mail“ (12. April), wird Frankreich Amerika 350 Millionen Dollar mehr schulden als seine Ausfuhr nach Amerika beträgt. Ungedeckte Anleihen kann es dort nicht aufnehmen, gedeckte nicht riskieren, weil sonst der Wert jener ersten Ententeanleihe von einer halben Milliarde Dollar gefährdet würde. Diese halbe Milliarde ist verbraucht. England kann weiterhin bezahlen, indem es seine amerikanischen Werte nach New-York verkauft, Frankreich hat keine nordamerikanischen Werte. Dafür rechnet das Blatt Frankreich erbarmungslos vor, daß es durch die Besetzung großer Städte seines Landes durch Deutschland im Jahre 1915 nicht weniger als eine halbe Milliarde Dollar eingebüßt habe. Das Bild ist schwarz, aber richtig, und Frankreich kann um sein Gold und um seinen Wechselkurs nur kämpfen, indem es das englische Mittel verzweifelt nachhakt und die im Besitz seiner Bürger befindlichen Werte neutraler Staaten aufnimmt oder ankauft.

Gewiß hat Frankreich ausländische Wertpapiere, die vor dem Kriege mindestens auf 45 Milliarden veranschlagt wurden. Aber Nordamerikaner sind darunter verschwindend wenig, dafür Russen, überhaupt Werte der Verbündeten, die man für dieses Geschäft nicht benutzen kann, dann minderwertige Papiere, mit denen sich Frankreich besonders im letzten Jahrzehnt belastet hat, so daß eigentlich nur Anlagen in Skandinavien, Holland und der Schweiz zur Verfügbung bleiben. Also schon die Grundlage des Manövers ist in Frankreich viel unsicherer als in England. Dafür wird seine Wirkung noch stärker sein, nämlich eine Auflösung der Verhältnisse des Volkswohlfandes in größtem Umfang. Diesem besonders trifft das pessimistische Wort des Berichterstellers der Budgetkommission zu, daß „die französische Nation in der Gefahr eines Menschen ist, der einen Teil seines Vermögens flüchtig gemacht hat und nicht mehr das Kapital vom Einkommen zu unterscheiden vermag“. Wie natürlich, erkennt Professor Otto Goesch an, daß die englische Finanzpolitik in diesem Kriege die großzügigste und energischste in der ganzen Entente ist. Vor allem muß man der Tatsache eingedenk bleiben, daß die britische Regierung planmäßig darauf ausgeht, einen großen Teil der Kriegskosten schon während des ungeheuren Ringens durch Steuern zu decken. Darin ist ganz England einig, daß in dem Tempo wie im ersten Kriegsjahr nicht Schulden aufgehäuft werden dürfen, und es ist auch bereit, große Opfer dafür zu bringen, die in erster Linie dem Vermögen und dem Einkommen zur Last fallen. Aber mit alledem ist doch nur ein Teil der britischen Sorgen verringert, nicht etwa ausgeschaltet. Schon das Bedorsten einer

neuen gewaltigen Anleihe von neun Milliarden Mark bedeutet, daß die Politik des Finanzministers einen Miß bekommen hat. Es wird bei diesem einen Loch wohl nicht bleiben.